

PTT24 Eröffnungsansprache 30.10.2024, Matthias Franz

**Grenzen verändern – Grenzen respektieren.**

**Psychotherapie als Schutz und Chance.**

Sehr geehrte Gäste und Teilnehmende, sehr geehrter Herr  
Bürgermeister Tolkemitt, liebe Kolleginnen und Kollegen,

es ist wieder so weit. Wir versammeln uns in Bad Salzuflen.

Ihnen allen ein herzliches Willkommen zu den 29.

Psychotherapietagen NRW. Wir vom Vorstand und dem

Vorbereitungsteam freuen uns sehr darüber, dass Sie

wieder mit dabei sind und begrüßen auch herzlich

diejenigen, die heute erstmals teilnehmen.

„Grenzen verändern – Grenzen respektieren.

Psychotherapie als Schutz und Chance.“

Der Begriff der Grenze wirkt naturgemäß etwas sperrig.

Grenzen sind komplexe Konstrukte. Sie umfassen sowohl

physische als auch symbolische Dimensionen. Wenn

Menschen miteinander umgehen, sind Grenzen

unverzichtbar.

In der Psychotherapie wie auch in der kindlichen

Entwicklung definieren sie das Setting, den Raum, in dem

Sicherheit erfahren und Neues erprobt werden kann. Aus

psychoanalytischer Sicht ist die Grenze sehr durch das Bild

und die antipsychotische Funktion des Vaters und das

Realitätsprinzip besetzt. „Du magst als Säugling an deiner

Mutter getrunken haben, aber sie wird dir trotzdem niemals

ganz gehören.“

Dieses fundamentale Nein des Vaters, die Wirklichkeit seiner Grenzsetzungen, denen er natürlich auch selber unterworfen ist, und der schließlich damit verbundenen Verzicht verringern die archaische Grandiosität des Kleinkindes.

Als wir im Sommer 2023 diesen Tagungstitel ausgewählt hatten, geschah das schon unter dem Eindruck des Ukrainekrieges und der schweren Grenzverletzungen, denen die Menschen dort durch den russischen Angriffskrieg ausgesetzt sind.

Und nun auch noch der mörderische und von palästinensischer Seite teilweise freudig begrüßte Terrorüberfall durch die Hamas, dem die Menschen in Israel am 7. Oktober 2023 in entsetzlichster Weise ausgesetzt waren und sind.

Und in der Folge der bis heute anhaltende, eskalierende und ebenfalls grenzüberschreitende Gegenschlag des israelischen Militärs. Kriege führen uns brutal und bedrückend vor Augen, wie erschreckend schnell wir immer wieder dazu in der Lage sind alle Grenzen hinter uns zu lassen, wenn die eigenen verletzt werden.

Ganz aktuell erfahren wir im Weltgeschehen sehr konkret und medial akzeleriert wie schwierig es werden kann, wenn Grenzen durch immer mehr Menschen aus anderen Kulturkreisen oder eben mit Gewalt und Krieg überschritten werden.

Völkerrechtlich garantierte Landesgrenzen souveräner Nationalstaaten in denen verbindliche Normen rechtsstaatlich und demokratisch ausgehandelt und verbindende kulturelle Konventionen gelebt werden, bewirken kollektive Sicherheit und individuelle Zugehörigkeit.

Sie eröffnen so befriedete gesellschaftliche Spielräume, in denen sich zivilisatorischer, kultureller und wissenschaftlicher Fortschritt kreativ erproben und entfalten kann. Die unkontrollierbare Verletzung dieser identitätsstiftenden Grenzen kann zu einem starken In-Group/Out-Group-Erleben als Absicherung gegen disruptive Identitätsbrüche und früheste Verlustängste führen.

Die eigene Gruppe wird dann als wertvoll und bedroht und andere Gruppen als minderwertig oder bedrohlich angesehen. Diese Dynamik kann zu Vorurteilen, Diskriminierung und Gewalt führen.

In Zeiten von Migration und Flüchtlingskrisen können solche psychologischen Grenzsetzungen verstärkt und zu Sollbruchstellen für Empathie und Solidarität werden. Sie können die Gesellschaft polarisieren. Wir alle sind Teilnehmende und Zeugen dieser kollektiven Spaltungsprozesse. Wir erleben ihre machtpolitischen Manifestationen als Ausdruck einer wohl auch evolutionär gebahnten archaischen Abwehrstrategie gegen den Verlust von Sicherheit und Zugehörigkeit heute ganz real in Echtzeit - aber auch irgendwie unwirklich wie im Déjà-vu.

Die Grenze ist ein zentrales Konzept auch in der Psychotherapie. Grenzen sind nicht nur physische Barrieren; sie können auch emotionale und psychologische Trennungen darstellen, die das Erleben von Zugehörigkeit und Bindung bestimmen.

Wir haben es in unseren psychotherapeutischen Behandlungen sehr häufig mit Menschen zu tun, die in Grenzsituationen immer wieder scheitern und Entwicklungschancen nicht für sich nutzen können, weil ihre Grenzen zu früh verletzt worden sind. Besonders Kinder benötigen Grenzen zunächst als Schutz für ihre Entwicklung, bevor sie sie, wenn sie so weit sind, mit Hilfe liebevoll ermutigender Erwachsenen hinter sich lassen können.

Zudem bezieht sich der Begriff der Grenze auch auf die Abgrenzung zwischen uns und unseren Patienten, also die Distanz, die Entbehrung wie Sigmund Freud formuliert, die in der therapeutischen Beziehung gewahrt werden muss. Sie ermöglicht eine gewisse Rollenverteilung und den therapeutischen Prozess. Diese durch Empathie gesicherte Grenze ist zentrale Voraussetzung dafür, dass sich unsere Patienten bei uns sicher genug fühlen können, um mit uns in die Abgründe ihrer Kindheit schauen, sie sogar auf uns übertragen und sich weiter entwickeln zu können. Nur so können unsere PatientInnen die Grenze zwischen bewussten und unbewussten Verletzungen, Wünschen und Ängsten, die Grenze zwischen der äußeren und ihrer inneren Welt erforschen und verschieben und dann vielleicht zu einer vollständigeren Selbstaneignung gelangen.

Deshalb sind übergriffige Grenzverletzungen in der Psychotherapie so elementar zerstörerisch. Wir werden von diesen Dingen hören.

Andererseits bezieht sich der Begriff der Grenze auch auf die individuellen Grenzen unserer Patienten.

Jeder Mensch hat persönliche Grenzen, die seine psychische und emotionale Belastbarkeit und seine Entwicklungsmöglichkeiten bestimmen. In der Psychotherapie ist es wichtig, auch diese realen Grenzen zu respektieren und unsere Patienten nicht zu überfordern. Therapeutinnen und Therapeuten sollten nicht nur einfühlsam und sensibel auf die individuellen Bedürfnisse und Hemmungen ihrer Patienten eingehen sondern auch die Grenzen des therapeutisch Möglichen respektieren.

Für uns PsychotherapeutInnen ist es von großer Bedeutung, die persönlichen Grenzen unserer PatientInnen – und übrigens auch unsere eigenen - zu erkennen, anzuerkennen und weder sie noch uns selbst zu überfordern.

Darüber hinaus existiert auch die Grenze zwischen Innen- und Außenwelt, zwischen Trieb und Objekt. In der Psychotherapie geht es darum, auch diese Grenze zu erkennen und einen Zugang zur inneren, oft vorsprachlichen Welt unserer Patienten und den dort verorteten kindlichen Konflikten, Verletzungen, Ängsten und Wünschen zu eröffnen, neue Sichtweisen zu ermöglichen und Grenzen zu erweitern.

Grenzen und Begrenztheit sind also auch in der Psychotherapie vielschichtige Konzepte und anzuerkennende Realitäten von erheblicher Brisanz.

Die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Grenze ist deshalb nicht nur eine akademische Übung. Sie ist eine dringende gesellschaftliche Notwendigkeit in einer sich schnell verändernden Welt.

Es lohnt sich auch für uns PsychotherapeutInnen, wenn wir uns aus unterschiedlichen Perspektiven mit diesem schwierigen Begriff und seinen vielfältigen Aspekten und Bedeutungen für uns und unsere PatientInnen beschäftigen, um die Vorteile von Grenzen zu erkennen und gleichzeitig auch ihre negativen Auswirkungen – nun ja - zu begrenzen.

Das wollen wir auch diesmal in spannenden Plenarvorträgen und inspirierenden Seminaren und Arbeitsgruppen gemeinsam mit Ihnen tun.

Wir freuen uns sehr über das Wiedersehen, die Begegnungen und Gespräche und wünschen Ihnen allen in den nächsten Tagen intensive Erfahrungen und aufregende Erkenntnisse!

Für den Vorstand, Ihr



Matthias Franz